

Christsein: priesterliche Existenz

Die Professorin für Dogmatik am Institut für katholische Theologie der Universität Osnabrück schlüsselt zum Jahr des Priesters die priesterliche Existenz aller Christen auf: das „königliche Priestertum“.

Margit Eckholt

Wie kaum eine andere Heilige der modernen Zeit hat Theresia von Lisieux ein Gespür für die Moderne und ihren Gotteszweifel, für die Gefährdungen des Menschen „ohne Gott“ entwickelt, sie selbst hat die Nacht des Glaubens in der ganzen Tiefe durchlebt. Aber auch in einem anderen Punkt hat sie ein beeindruckendes Gespür für die „Zeichen der Zeit“ entwickelt: In der Spiritualität des Karmel ist das Gebet für Priester verankert, das hat Theresia sich zueigen gemacht, sie war mit einigen Missionaren besonders verbunden und hat ihre Aufgaben in ihr Gebet genommen. Ihr Gespür für das „Priesterliche“ christlicher Berufung hat sich jedoch nicht darauf beschränkt: „Priesterliche Existenz“ ist etwas, das sie mit ihrem eigenen Leben verbunden hat. Wenn sie sich als „Apostel“, „Märtyrer“ oder „Priester“ sieht¹, so knüpft sie hier an die große Tradition von Titeln an, mit denen christliches Leben in der Nachfolge Jesu seit der frühen Kirche zum Ausdruck gebracht worden ist. Ähnliches ist auch in Edith Steins Text zur „Kreuzerhöhung“ zu lesen: „Du möchtest Priester sein...“² Das hat nichts mit einer Forderung nach dem Priestertum der Frau zu tun, darin drückt sich etwas viel „Radikaleres“ aus: dass „priesterliche Existenz“ ein Ausdruck der Tiefendimension christlicher Berufung ist und dass die priesterliche Würde Jesu Christi allen Christen und Christinnen zukommt. Wir alle sind ein priesterliches Volk, Jesus Christus „hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott, seinem Vater“ (Apk 1,6).

Es ist wichtig, im „Jahr des Priesters“ (2009/2010) an diese priesterliche Existenz aller Getauften zu erinnern. Wer das Sakrament der Priesterweihe empfängt, entscheidet sich in besonderer Weise zu dieser „priesterlichen Existenz“ und gibt ihr Ausdruck in seinem Dienst. Der Priester ist berufen zum Dienst am „priesterlichen Volk“, zu dem er selbst auch gehört. In seinen weitsichtigen Überlegungen zum „Proprium des priesterlichen Dienstes“ schreibt George Augustin: „Ein Plädoyer für die Profilierung des priesterlichen Dienstes ist gleichzeitig auch eine Einladung zur vollen Entfaltung des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen.“³

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seiner Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“, aber auch in anderen Texten, an das alte biblische Bild des priesterlichen Volkes Gottes erinnert und einen vergessenen Topos der Ekklesiologie mit neuem Leben gefüllt: „Christus der Herr, als Hoherpriester aus den Menschen genommen (vgl. Hebr 5,1-5), hat das neue Volk ‚zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht‘ (vgl. Apk 1,6; 5,9-10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (vgl. 1 Petr 2,4-10). So sollen alle Jünger Christi ausharren im Gebet und gemeinsam Gott loben (vgl. Apg 2,42-47) und sich als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe darbringen (vgl. Röm 12,1); überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben, die in ihnen ist (vgl. 1 Petr 3,15).“ (LG 10)

Die folgenden Überlegungen wollen einen Blick auf diese priesterliche Existenz aller Christen und Christinnen werfen und in den Spuren der Konzilstexte an das Priestertum Jesu Christi und die gemeinsame Würde aller Christen und Christinnen erinnern. Was kann es heißen, heute „priesterlich“ zu leben?

Das Priestertum Jesu Christi

Jesus von Nazaret hat den Titel des „Priesters“ nicht für sich in Anspruch genommen und auch seine Sendung nicht als „priesterlich“ verstanden, aber bereits in der frühen Deutungsgeschichte des Christusereignisses ist er – so vor allem im Hebräerbrief – als Priester bzw. Hoherpriester bezeichnet worden. Dabei ist aber von Anfang an deutlich gemacht worden, dass es mit Jesus zu einem neuen Verständnis des Priestertums des Alten Bundes gekommen ist. Er ist von Gott zum „Hohenpriester“ berufen (Hebr 5,5) und so der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er bringt nicht irgendein Opfer Gott, seinem Vater, dar, sondern er selbst ist das Opfer, er bringt sich selbst dar, er gibt sich hin, ganz, bis hinein in den Tod, und ermöglicht darin Vergebung der Sünden „für die vielen“.

Der Kreuzestod Jesu hat selbst nichts von einem kultischen Opfer; in den frühen Deutungen dieses Todes wird auf das Opfer Israels Bezug genommen. Sein Sterben wird interpretiert als Sühneleiden, das den Zugang zu Gott eröffnet und darin die Vollendung aller Opfer bedeutet (vgl. Hebr 5,1-10; 7; 8,1-6).⁴ Dabei kommt es zu einer Neudeutung des Opfers und damit der Bedeutung des Priesterlichen. In großer Freiheit stellt die junge Christengemeinde vielfältige Bezüge zu den Opfertraditionen Israels her; es wird Bezug genommen auf das Passahlamm, den jüdischen Versöhnungstag, das Sühnopfer, die Hingabe des Sohnes und dessen Selbsthingabe. Die große Differenz zum Verständnis des Alten Bundes liegt in dem, wer opfert und was geopfert wird. So ist einmal von Jesus Christus als dem die Rede, der darbringt, an anderer Stelle bringt er sich dar, oder es ist Gott, der sich im Opfer Jesu darbringt, und auch die Gemeinde wird als die bezeichnet, die sich als Opfergabe Gott darbringen soll. Gerade diese Vielfalt steht für den Prozess der Neudeutung des alttestamentlichen Opfers und Priesterbegriffs, der in der theologischen Reflexion der jungen Christengemeinde einsetzt.

Die Geschichte zwischen Gott und Mensch, in deren Mitte Jesus Christus steht, wird auf eine neue Weise erzählt und dabei auf den

alten Begriff des Opfers zurückgegriffen: als die Geschichte einer Freundschaft und einer Liebe, in die Jesus auf seinem Lebensweg hineinwächst, so hineinwächst, dass sich in ihm ganz ausdrückt, wer dieser „Vater im Himmel“, der Gott der von Jesus verkündeten „Basileia“ ist: ein Gott der Liebe, der ganz auf unserer Seite steht, bis hinein in die tiefsten Abgründe, das Dunkel, die Sünde und Schuld unserer Existenz. Und dass es in dieser Geschichte um Leben und Tod geht, dass heilvolle Beziehungen, dass Versöhnung nicht umsonst zu haben sind. So wird Jesus zum „Opfer“ - „victima“ - von Gewalt und Aggression, und weil in der Gottes- und Menschengeschichte, für die er steht, die Liebe auf dem Scheiterhaufen der Abgründe unseres Herzens und unserer Geschichte zum Himmel lodert, wird er auch zum „sacrificium“. Er ist selbst der Priester, der sich hingibt bis in die Tiefe seiner Existenz und das Gebrochen-werden am Kreuz. Seine Selbsthingabe aus Liebe wird zum tiefsten Ausdruck der Verherrlichung Gottes (vgl. Joh 17,4) und des Menschen: Jesu priesterliches Tun lässt Heil werden, stiftet Versöhnung zwischen Himmel und Erde, baut zerstörte Brücken zwischen Mensch und Gott wieder auf. Er gibt in seinem Leben Gott die Ehre, und er gibt Orientierung, wie Gott Ehre zu erweisen ist: barmherzig zu sein, wie der Samariter, großzügig wie die Frau, die einen großen Teil ihres Hab und Guts als Opfergabe gibt, beharrlich, wie die Frau, die die verlorene Drachme sucht usw. Was „priesterliche Existenz“ ist, was Priester-Sein heißt, ist abzulesen am Leben Jesu selbst.

Von Anfang an wurde aber auch die Gemeinde der Christen und Christinnen als „Volk von Priestern“ bezeichnet. Jesus Christus hat denen, die ihm nachfolgen und die in der Taufe zum Volk Gottes gehören, diese priesterliche Würde zuteil werden lassen. Ihm nachfolgen, in seinen Spuren gehen, Christ werden, das heißt auch, Anteil am Heil gewinnen und die Welt heil werden lassen. Paulus spricht vom Apostolat als „priesterlichem Dienst am Evangelium“ (Röm 15,6; Phil 2,17); im ersten Petrusbrief ist die Rede von der „heiligen Priesterschaft“ (1 Petr 2,5), dem „königlichen Priestertum“ (1 Petr 2,9, im An-

zu sein, auf der Erde zu stehen, über die schmutzigen und rauen Wege dieser Erde zu gehen und doch mit Christus zur Rechten des Vaters zu thronen, mit den Kindern dieser Welt zu lachen und zu weinen und mit den Chören der Engel ohne Unterlass Gottes Lob zu singen, das ist das Leben des Christen, bis der Morgen der Ewigkeit anbricht.“

Das „gemeinsame Priestertum“ – ein neuer ekklesiologischer Impuls des 2. Vatikanischen Konzils

Das 2. Vatikanische Konzil hat entscheidende Weichenstellungen für eine erneuerte Ekklesiologie gegeben. Die Kirche ist „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1). In ihrer Sendung führt sie die Sendung Jesu Christi fort, wenn in ihr aus erlöstem und befreitem Miteinander, in und aus Freiheit Lebensgestalten erwachsen, in denen Sinn und Wahrheit für den Menschen aufgehen. In den verschiedenen Konzilsdokumenten, vor allem der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“, werden die Grundlagen für dieses neue Selbstverständnis der Kirche gelegt. Die Kirche wird als das in der Geschichte wandernde Volk Gottes bestimmt, das je neu aus dem „Mysterium“ des dreifaltigen Gottes, der Liebe des sich in Jesus Christus offenbarenden Gottes, zu dem findet, was es ist. Sie leitet sich allein von Jesus Christus her, von ihm, der das Licht der Völker ist. Und von diesem „Licht“ her sind Identität und Aufgabe der Kirche bestimmt: als Volk Gottes in Jesus Christus gleichsam Sakrament für die Einheit mit Gott und mit den Menschen zu sein (LG 1). Die Kirche ist, was sie ist, allein aus dem „Herz der Gnade“, Jesus Christus. Ihre ganze Existenz ist in diesem Sinne – eingeschrieben in Jesus Christus – eine „priesterliche“. Das erste Kapitel über das „Mysterium“ der Kirche ruft in Erinnerung, woraus sie ihr Leben gewinnt, es charakterisiert die gnaden-theologische Tiefendimension ihrer Selbstbestimmung aus der Geschichte des dreieinen Gottes, der sich als Gott des Lebens in Jesus Christus zum Heilsgrund für Welt

und Mensch bestimmt hat, für alle Völker. Von dort ausgehend ist das zweite Kapitel über das Volk Gottes formuliert. Die Kirche, die ihre Identität aus der Geschichte des dreieinen Gottes bezieht, vollzieht sich als „priesterliche Gemeinschaft“, als „ein geschichtliches, in der Öffentlichkeit agierendes Handlungssubjekt“⁷. In allen Gliedern des Volkes Gottes ist diese priesterliche Würde eingeschrieben.

Die Konzilsväter greifen auf die frühchristliche Rede vom „gemeinsamen Priestertum“ zurück und erneuern damit einen Blick auf die Kirche, der in der Moderne verloren gegangen ist, als in gegenreformatorischer Intention ein kultisch-sacerdotales Amts-Priestertum promoviert worden ist. Erst mit der Enzyklika „*Mystici corporis*“ (1943) oder „*Mediator Dei*“ (1947) ist daran wieder erinnert worden. Betont wird nun, so LG 32, die wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi.⁸ Grundgelegt ist das „gemeinsame Priestertum“ in den Initiationssakramenten Taufe und Firmung; so entsteht – wie LG 10 es ausführt – der „geistige Bau“ der Kirche und wir alle werden zu einem „heiligen Priestertum geweiht“. Allen kommen dann die Aufgaben zu, „in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer dar(zu)bringen und die Machttaten dessen (zu) verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat“. In der Nachfolge Jesu Christi gilt es, Gott und den Menschen die Ehre zu erweisen, in allem Tun, im Alltag, am Sonntag, den Nächsten zu lieben, barmherzig zu sein, wie Jesus es gewesen ist, und aus diesem Lebensvollzug heraus Gott und seine „Machttaten“ zu verkünden. Getragen wird dies durch das Gebet, vor allem auch das gemeinsame Gotteslob. Dann wiederholt der Konzilstext die wesentlichen Aspekte „priesterlicher Existenz“: sich Gott darzubringen, als „lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe“, und für Christus Zeugnis zu geben und darin Rechenschaft von diesem Glauben abzulegen. Zu Beginn des Dekrets über Dienst und Leben der Priester, „*Presbyterorum Ordinis*“, bekräftigen die Konzilsväter diesen neuen Blick auf das „gemeinsame Priestertum“: „Jesus der Herr... gibt seinem ganzen

mystischen Leib Anteil an der Geistsalbung, mit der er gesalbt worden ist. In ihm werden nämlich alle Gläubigen zu einer heiligen und königlichen Priesterschaft, bringen geistige Opfer durch Jesus Christus Gott dar und verkünden die Machttaten dessen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. Es gibt darum kein Glied, das nicht Anteil an der Sendung des ganzen Leibes hätte; jedes muss vielmehr Jesus in seinem Herzen heilighalten und durch den Geist der Verkündigung Zeugnis von Jesus ablegen.“ (PO 2)⁹

Was gemeinsames Priestertum und damit priesterliche Existenz aller Christen und Christinnen ist, ist in der vom 2. Vatikanischen Konzil erneuerten sakramentalen Struktur der Kirche grundgelegt. Die Kirche ist in Jesus Christus gegründet, sie ist in sein Herz eingeschrieben, und von dort bestimmt sich einerseits die Würde aller ihrer Glieder, am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Jesu Christi zu partizipieren (vgl. auch AG 15), und auch die Aufgabe aller, in ihrer christlichen Berufung, ihrer priesterlichen Existenz und ihrem Leben, wie es sich im Vollzug der Sakramente, im Gebet, in Zeugnis und Verkündigung und in gelebter Nächstenliebe ausprägt, Zeichen und Werkzeug für diese Einheit mit Gott und untereinander zu sein. Der Konzilstext LG 11 entfaltet das, was priesterliche Existenz ist, über den Blick auf die einzelnen Sakramente; dabei werden nicht nur Taufe und Firmung genannt, sondern auch die Eucharistie. Alle Gläubigen „wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe“ (vgl. LG 10). Im besonderen wird hier die Ehe genannt: „Die christlichen Gatten endlich bezeichnen das Geheimnis der Einheit und der fruchtbaren Liebe zwischen Christus und der Kirche und bekommen daran Anteil (vgl. Eph 5,32). Sie fördern sich kraft des Sakramentes der Ehe gegenseitig zur Heiligung durch das eheliche Leben sowie in der Annahme und Erziehung der Kinder und haben so in ihrem Lebensstand und in ihrer Ordnung ihre eigene Gabe im Gottesvolk (vgl. 1 Kor 7,7).

Aus diesem Ehebund nämlich geht die Familie hervor, in der die neuen Bürger der menschlichen Gesellschaft geboren werden, die durch die Gnade des Heiligen Geistes in der Taufe zu Söhnen Gottes gemacht werden, um dem Volke Gottes im Fluss der Zeiten Dauer zu verleihen. In solch einer Art Hauskirche sollen die Eltern durch Wort und Beispiel für ihre Kinder die ersten Glaubensboten sein und die einem jeden eigene Berufung fördern, die geistliche aber mit besonderer Sorgfalt.“ (LG 11) Hier wird in ganz besonderer Weise deutlich, dass „priesterliche Existenz“ aller Christen und Christinnen nicht auf den Aufbau der Kirche nach innen beschränkt ist, sondern dass ein Leben aus der christlichen Berufung Weltgestaltung und -durchdringung im Geiste der Hingabe Jesu Christi bedeutet. Hier sind Pisten gelegt für eine weitere theologische Entfaltung und geistliche Durchdringung der „priesterlichen Existenz“, die gerade heute Not tut.

Die gegenwärtigen Zeiten sind von einer starken Individualisierung des Glaubens geprägt; die Bindung an Institutionen, gerade auch die Institution Kirche, wird immer brüchiger. Das Konzil hat gerade mit der Bestärkung der „priesterlichen Existenz“ aller Christen und Christinnen Wege gebahnt, die neue „Subjekthaftigkeit“ des Glaubens ernst zu nehmen und von dort her ein neues Kirche-Sein auszuprägen. Daran wieder neu anzuknüpfen, könnte eine Chance sein, verloren gegangene Kirchenbindungen neu zu gestalten. Das Wahrnehmen der verschiedenen Subjekte in der Kirche ist eines der „Zeichen unserer Zeit“, das haben die Konzilsväter in das Herz der neuen Verfassung der Kirche geschrieben: die Aufgabe aller Getauften, Amtsträger und Laien, aus der persönlichen „Aneignung“ des Taufsakraments und dem Wahrnehmen des „gemeinsamen Priestertums“ (vgl. LG 10) Kirche auszuprägen als Volk Gottes auf dem Weg und in engster Bezogenheit auf alle Lebensrealitäten des Menschen. In den Konzilstexten steckt so ein Potential, das gerade im gegenwärtigen Moment neu erschlossen werden kann. Es geht in Zeiten, in denen die Glaubensoption mehr als zuvor eine je persönliche und

und individuell verantwortete ist, darum, die Kompetenz, die in der Teilhabe am „gemeinsamen Priestertum“ und in den Sakramenten grundgelegt ist, im Innen und Außen der Kirche auf neue Weise sichtbar zu machen. Darin wird aus einer christlichen Perspektive das Vollbürger-sein, die „citizenship“, im Außen und Innen der Kirche aufgebaut.¹⁰ Heute geht es wohl noch mehr wie in den Jahren des Konzils darum, die Glaubenden zu befähigen, aus der Kraft, die in den Sakramenten grundgelegt ist, vor allem in Taufe und Firmung, zu leben und öffentliches Zeugnis von Gott und der Hoffnung seines Reiches abzulegen. Im Bewusstwerden der „priesterlichen Existenz“ und in Durchformung aller Lebensformen im Geiste Jesu wird alle Wirklichkeit „verwandelt“ und zur „heiligen Opfergabe“ für den Gott, der Anfang und Ende, Lebens- und Hoffnungswort für die Welt ist.

Momente priesterlicher Existenz

- Die Taufberufung leben - jemandem angehören

Schnellebigkeit, flüchtige Begegnungen, Beziehungen, die brechen oder die nicht entstehen können, weil kein Ort, keine Zeit da ist - das ist eine große Not unserer Zeit. Als Kinder dieser Zeit erfahren Christen und Christinnen dies nicht anders als andere. Wie kann es hier Not tun, an die Taufe zu erinnern und neu zu lernen, aus der Taufberufung zu leben! „Du bist getauft auf den Namen des Herrn“: der Name Jesu von Nazaret, des Christus, ist uns eingeschrieben, wir gehören ihm an. Es gibt jemanden, der einmal „Ja“ zu mir gesagt hat, und dessen Ja heute noch genauso stark ist. Der zudem - in der Firmung - die Bestärkung schenkt, selbst zu diesem Ja stehen zu lernen. Du gehörst zu mir, ich gehöre Dir an: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“; so hat es Paulus in Gal 2,20 formuliert.

Ein erster Schritt, in das hineinzuwachsen, was „priesterliche Existenz“ ist, heißt, für dieses Ja Gottes neu hellhörig zu werden, heißt leben zu lernen aus dem Vertrauen, dass ich einem anderen angehöre. Und dieses Angehören engt nicht ein, es macht frei, es beschenkt mit Leben und führt in die Zukunft. Es hat seinen Grund in dem

Gott, der uns ehrt, weil er uns eine unendliche Würde schenkt. Sein Blick macht uns groß, macht uns schön, und er macht uns fähig, ihn zu ehren - im Zeugnis von seiner Liebe und in den Blicken der Liebe und Anerkennung, die wir anderen schenken und mit denen wir sie groß machen.

- Aus der Eucharistie leben - sich selbst und die Welt wandeln

Es gibt aber auch eine Gegenbewegung zur Schnellebigkeit und Flüchtigkeit unserer Zeit, das ist die Starrheit, das Sich-Versteifen auf eigene Positionen, das Sich-Selbst-Begnügen mit der Beschränktheit des eigenen Horizontes. Jesus von Nazaret hat zum Weitblick eingeladen, der Zöllner Zachäus ist auf den Baum gestiegen und hatte eine andere Perspektive auf das Leben gewonnen, die Samariterin am Jakobsbrunnen hat das Wasser des Lebens entdeckt, Jesus Christus hat verwandelt, er hat sich selbst wandeln lassen in seiner Hingabe am Kreuz, wandeln lassen im Opfer des Lebens, das Nacht in Licht gewandelt hat, Schuld und Sünde in liebende Nähe Gottes. Aus der Eucharistie zu leben, kann helfen, aus der eigenen Selbstgenügsamkeit aufzubrechen, sich selbst wandeln zu lassen zu einem „geistigen Opfer, wohlgefällig vor Gott durch Jesus Christus“ (1 Petr 2,5).

„Bei der Feier der Eucharistie werden sie“, d.h. die Laien, so LG 34, „mit der Darbringung des Herrenleibes dem Vater in Ehrfurcht dargeboten. So weihen auch die Laien, überall Anbeter in heiligem Tun, die Welt selbst Gott.“ Sich uns anverwandelt, verwandelt Gott uns in sich, das ist die Tiefendimension der priesterlichen Existenz, wenn wir eingeschrieben werden in das Herz Jesu Christi und uns selbst im Angesicht der Not der Welt, der Schuld des Nächsten, der Tränen der Schwester, verzehren lassen, wenn wir einander Brot und Wein werden. So wirken wir alle mit an der eucharistischen Darbringung und üben unser Priestertum aus.¹¹ Wir wandeln uns selbst, werden hineinverwandelt in die Liebe Gottes und wandeln darin die Welt. Priesterliche Existenz heißt so, die Zerrissenheit und Lieblosigkeit der Welt durchleiden, sie verwandeln und uns selbst - wandelnd und

verwandelnd - Gott als „geistiges Opfer“ darbringen. Priesterliche Existenz erlernen, das heißt, zum „Herz des Herrn“ zu werden, „das von ihm selbst hineingehalten wird in die Geschichte der Menschheit“.¹²

- Mit-Geschöpflichkeit leben - Räume des Lebens hegen

Wir sind Migrantinnen und Migranten, wir setzen uns fest, für kurze Zeit, an einem Ort, wir brechen wieder auf. Unsere Zeiten sind solche eines neuen Nomadentums; da sind die Wohlstandsnomaden, die von einer Pauschalreise in die andere aufbrechen, für die Orte beliebig werden, ob Hongkong, Paris oder Bad Tölz, überall sind die Angebote ähnlich; da sind aber auch die Armut- und Kriegsflüchtlinge, die in Asylen hausen und von einem Ort zum anderen abgeschoben werden. Ortlosigkeit erleben, keinen Raum haben, in dem Leben sich entfalten kann, das ist ein Zeichen unserer Zeit. Aus den Sakramenten leben, die priesterliche Existenz entdecken, das kann helfen, Orte der Gnade zu erschließen und die Räume des Lebens hegen zu lernen. Es kann helfen, anderen einen Raum zu öffnen, an dem sie neu leben lernen können. Priesterliche Existenz erschließt sich in der Gemeinschaft des Volkes Gottes, im Entdecken der Gemeinschaft der Kirche, und sie will auch anderen diesen Raum schenken. Sie hilft uns, den anderen - selbst die, die in Streit mit mir leben, die mit ihrem Neid und ihrer Eifersucht Leben vergiften - in seiner Würde als Kind Gottes zu erkennen, Mit-Geschöpflichkeit zu leben, um den Frieden zu beten und so - durch alle Gebrochenheiten hindurch - Gemeinschaft werden zu lassen. „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein, Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten“ (Jes 11,6).

- Aus dem Gebet leben - Zeit haben

Schnellebigkeit und Flüchtigkeit des Lebens, Termindruck und Anhäufung von Leistungspunkten, nehmen uns die Zeit, wir haben keine mehr. So nehmen wir uns das Leben und bringen uns um unsere Ge-

schichte. Priesterliche Existenz erlernen stellt sich gegen diesen Strom; ihre Quelle ist das Gebet, in ihm wird Gott Raum gegeben und Zeit von ihm geschenkt. Wenn Leben sein darf vor Gott, eröffnet sich der Quellgrund der Zeit - die Ewigkeit. Leben wird erfahren als eschatologische Existenz, als verdankt von dem Einen, der die Zukunft ist, die Zeit schenkt, aber auch einmalig werden lässt in ihrem „Vergehen“. Im Gebet der Kirche stimmen wir ein in das Lob Gottes der Vorzeit, wir erinnern uns derer, die aus der Liebe gelebt und ihre priesterliche Existenz entdeckt haben, im Gebet begegnen sich im einmaligen Moment der Gegenwart Vergangenheit und Zukunft. Hier schenkt sich Zeit, hier wird Geschichte. In die priesterliche Existenz hineinwachsen heißt die vielen Facetten der Zeit entdecken lernen und die Einmaligkeit des Zeitmomentes zu kosten, heißt lernen, alle Zeit zu haben, wenn Gott in unserem priesterlichen Tun - im Gebet, in der Nächstenliebe, in allem Tun unseres Alltags - in der Welt gegenwärtig wird. Zeit haben wir dann, weil sie von Gott kommt, der in uns zur Gegenwart wird. In der Liturgiekonstitution haben die Konzilsväter herausgestellt, wie wichtig die „volle und tätige Teilnahme des ganzen Volkes“ an den liturgischen Feiern ist, „ist sie doch die erste und unentbehrliche Quelle, aus der Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen sollen“ (SC 14). Sie ist die Quelle priesterlicher Existenz, wird in ihr doch dem Gott Raum gegeben, der in seinem Gegenwärtigwerden Zeit - und damit Leben - schenkt.

Abschließend

In den vom Geist der Erneuerung getragenen Jahren der Konzilsrezeption ist das „gemeinsame Priestertum“ in der neuen „Theologie des Laien“ aufgegriffen worden.¹³ Interessant ist aber, dass bei der Reflexion auf die Teilhabe an den Ämtern Jesu Christi gerade das Priesterliche eher unterbelichtet wurde. Herausgearbeitet wurde die Teilhabe am Amt des Propheten und des Königs. Auf den Spuren, die in diesen Jahren ausgelegt wurden, ist aber auch heute weiterzugehen und vielleicht kann das „Jahr des Priesters“ eine Chance

sein, über die grundlegende Ausprägung des Priesterlichen, die allen Christen und Christinnen mit Taufe und Firmung eingeprägt wird, zu neuen Brücken zwischen Laien und Priester zu finden. Priesterliche Existenz ist etwas, das allen gemeinsam ist, sie ist auch die Grundlage für die besondere Ausprägung des Amtes. Zunächst sind alle zu Priestern berufen, und allein aus dieser priesterlichen Existenz kann die Berufung zum priesterlichen Dienst - in Gestalt des Amtspriestertums - erwachsen. So steht der Priester dann auch nicht im Gegenüber zum Volk Gottes, sondern er lebt das Amt im Miteinander und als Dienst an der Förderung der priesterlichen Existenz aller Christen und Christinnen. „Der Unterschied, den der Herr zwischen den geweihten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schließt eine Verbundenheit ein“ (LG 32). Unter allen Gläubigen wal tet „eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“ (LG 32). „... gemeinsam (ist) die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn ‚es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus‘ (Gal 3,28; Kol 3,11).“ (LG 32)

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Virginia Azcuy, Teresa de Lisieux, una biografía mariana, in: *Ephemerides Mariologicae* LIX (2009) 81-101. V. Azcuy zitiert Theresias Wunsch (vgl. Ms B 2v), Karmelitin, Ehefrau und Mutter, Kämpfer, Priester, Apostel, Doktor und Märtyrer zu sein.
- 2 Edith Stein, Kreuzerhöhung. 14.9.1939, in: *Edith Steins Werke*, Bd. XI, hg. von L. Gelber/M. Linssen, Freiburg/Basel/Wien 1987, 124-126, hier: 126: „Die Welt steht in Flammen. Der Brand kann auch unser Haus ergreifen. Aber hoch über allen Flammen ragt das Kreuz. Sie können es nicht verzehren. Es ist der Weg von der Erde zum Himmel. Wer es glaubend, liebend, hoffend umfasst, den trägt es empor in den Schoß des Dreieinen ... Hörst du den Angstruf der Sterbenden? Du möchtest Priester sein und ihnen beistehen. Rührt dich der Jammer der Witwen und Waisen? Du möchtest ein Engel des Trostes sein und ihnen helfen. Schau auf zum Gekreuzigten.“

- 3 G. Augustin, Priestertum Christi und Priestertum der Kirche - Überlegungen zum Proprium des priesterlichen Dienstes, in: George Augustin/Johannes Kreidler (Hg.), Den Himmel offen halten. Priester sein heute, Freiburg/Basel/Wien 2003, 205-245, hier: 208.
- 4 Vgl. M. Eckholt, Die theologische Deutung des Todes Jesu am Kreuz als Opfer und Sühne. Wiederkehr eines umstrittenen Themas, in Th. Söding (Hg.), Eucharistie - Positionen katholischer Theologie, Regensburg 2002, 59-86
- 5 M. Kehl, Artikel Priestertum, gemeinsames P., in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, Freiburg/Basel/Wien 1999, 583-586, hier: 584.
- 6 Edith Stein, Am Fuß des Kreuzes, in: Edith Steins Werke, Bd. XI, 121-123, hier: 122/123.
- 7 P. Hünemann, Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“, in: P. Hünemann/B. J. Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg/Basel/Wien 2004, 263-582, hier: 381 (Kommentar zu LG 11).
- 8 Die gleiche Würde im priesterlichen Volk wird auch in LG 11 benannt: „Mit so reichen Mitteln zum Heile ausgerüstet, sind alle Christgläubigen in allen Verhältnissen und in jedem Stand je auf ihrem Wege vom Herrn berufen zu der Vollkommenheit in Heiligkeit, in der der Vater selbst vollkommen ist.“
- 9 Zum „gemeinsamen Priestertum“ in den Konzilstexten vgl. SC 14; LG 9-11, 34; AA 3; PO 2; AG 15.
- 10 Vgl. dazu: Margit Eckholt, Citizenship, Sakramentalität der Kirche und *empowerment*. Eine dogmatisch-theologische Annäherung an den Begriff der Citizenship, in: Virginia R. Azcuy/Margit Eckholt (Hg.), Citizenship - Biographien - Institutionen. Perspektiven lateinamerikanischer und deutscher Theologinnen auf Kirche und Gesellschaft, Zürich/Berlin 2009, 11-40.
- 11 Vgl. LG 10: Die Gläubigen „wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe.“ Sowie LG 11: „In der Teilnahme am eucharistischen Opfer, der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, bringen sie das göttliche Opferlamm Gott dar und sich selbst mit ihm; so übernehmen alle bei der liturgischen Handlung ihren je eigenen Teil, sowohl in der Darbringung wie in der heiligen Kommunion, nicht unterschiedslos, sondern jeder auf seine Art. Durch den Leib Christi in der heiligen Eucharistiefeyer gestärkt, stellen sie sodann die Einheit des Volkes Gottes, die durch dieses hochehrwürdige Sakrament sinnvoll bezeichnet und wunderbar bewirkt wird, auf anschauliche Weise dar.“
- 12 K. Hemmerle, Der Priester heute, in: Peter Klasvogt, Angesprochen und herausgefordert. Priester werden aus Berufung - Zugänge, Anforderungen, Perspektiven, Paderborn 2007, 343-350, hier: 343
- 13 Vgl. Elmar Klinger/Rolf Zerfaß (Hg.), Die Kirche der Laien. Eine Weichenstellung des Konzils, Würzburg 1987.